

genden Scherzo auf das über die Clavierstücke Gesagte zurückzbezahlen; es ist höchst interessant und eigenhümlich erfunden, edel und recht frisch sowohl in Stimmung und Gedanken, wie auch in den Motiven und deren Ausführung, in der Formbildung ist es dem ganzen Gedankeninhalt gemäß sehr einfach und knapp gehalten und recht fließend. Ebenfalls wie jene Stücke verlangt es einen fertigen Spieler und gediegenen Vortrag. Schließlich sei noch der höchst anständig einfachen und geschmackvollen Ausstattung beider Werke durch den Herrn Verleger in vollkommen anerkennender Weise Erwähnung gethan.

Wilh. Taubert, Op. 115. Aschenbrödel, sechs Mährchenbilder. — Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Thlr.

Von einem Maler, der seine einzige und ganze Stärke in der Miniaturdarstellung besitzt, wird man keine Historienbilder verlangen, ebenso wenig von einem Componisten, der stets nur das niedliche und zierliche Genre cultivirt, eine Musik, welche die Höhen und Tiefen des Gemüthes zum Widerklang erwecken soll. Es hat jedes für sich seinen unbestreitbaren Werth, und man kann niemand einen Vorwurf machen, weil er sein Leben lang nur Kindergeschichtchen, Mährchen u. dgl. erzählt. Herr Taubert hat in seiner Art recht Anmuthiges geschaffen, sein vorliegendes Mährchenbuch will uns aber zu keinem günstigeren Abschluß führen, als daß das ewige Geschichtchen-Erzählen ihm doch selbst langweilig werden mag; denn nur kleine Einzelheiten darin scheinen jenen phantastisch poetischen Stimmungen entsprungen, aus denen heraus Schumann, Mendelssohn und er selbst uns viel Süßches mitgetheilt haben, — das Allermeiste aber verdankt mehr der Jahre lang gewohnten Beschäftigung mit solchen Dingen seine Existenz. Nein aus dem Verstande erzählte Mährchen werden um so langweiliger, wenn man das Walten der Phantasie in Dingen suchen soll, die im Grunde nicht viel Weiteres hinter sich haben, wie gerade den Mangel daran; die oft sehr langen Ueberschriften der einzelnen Stücke, statt deren ein andeutendes Wort genügt hätte, machen uns nur zu schaffen, wie man die Musik damit in Einklang bringen, und ob man vor Lauter Nachdenken und Vergleichen zum Empfinden kommen soll oder nicht. Bei alledem geht es in diesen Stücken über die alleräußerlichsten Vorstellungen vom Böglein, Tanzen u. dgl. nicht hinaus, denen zu häufig jeder Zauber einer mährchenhaft poetischen Färbung fehlt. Die Musik an und für sich ist keineswegs aus sehr frischem Duell der Erfindung geschöpft, denn alle Augenblicke wird ihr Fluß durch jene Steine des Anstoßes, welche man Schusterflecké nennt, gehemmt und die gute Fortentwicklung gestört. Wenn man es im Mährchen auch nicht so genau mit der Logik nimmt, so ist doch jene richtige Folge der Gedanken, welche unbewußt mit einem richtigen Gefühle hand in hand geht, einer blos gemachten Sache aber gewöhnlich fehlt, nicht zu entbehren. Ueber-

dies verleihen mitunter unnütz gesuchte Tonverbindungen; so kann man z. B. in Nr. 2, Tact 10 ff. vom Ende ganz gut glauben, der Hauskater nehme Anteil am Zwiespalt der bösen Schwestern. Nichtsdestoweniger sind diese Nummer und die erste die besten. Gegen den Claviersatz läßt sich nichts sagen, er ist gut und leicht spielerbar, und insofern das Heft zu empfehlen. Die Ausstattung ist sehr anständig.

D. H. Engel, Op. 23. Nordische Blumen, sechs lyrische Tonstücke. Heft 1 u. 2. — Leipzig, Merseburger. à Heft 15 Ngr.

Weßhalb der Titel diese recht anmuthigen Tonstücke gerade als nordische Blumen uns darbietet, haben wir nicht herausfinden können; hat der Verfasser damit ein bestimmtes physiognomisches Gepräge der Musik bezeichnen wollen, so scheint dasselbe nur aus Beziehungen zu Schumann's Darstellungsart ähnlicher Tonbilder oder zur Gade'schen Empfindungsweise zu erklären. Sei es aber darum, ob gerade auf nordischem oder heimatlichem Boden, die Blumenstückchen blühen recht frisch und zierlich, ja man kann bei unbefangenem Schauen sich schon daran erfreuen. Ihre völlige Anspruchslosigkeit unterdrückt von vornherein den möglichen Vorwurf einer zu geringen Selbständigkeit älteren Vorbildern gegenüber. Möchte man die drei ersten als die besten hervorheben, so wird man dazu durch eine anscheinend sorgfältigere Wahl der Motive und feinere Abrundung des Ganzen veranlaßt; Nr. 4 und besonders Nr. 6 entwickeln ihren Inhalt in zu großer Breite. Die Behandlung des Tonsatzes aber ist in allen gleich wohlklingend, reinlich und fein gewählt. Die Stücke können auch Clavierspielern von geringeren technischen Mitteln gut empfohlen werden.

Julius Schäffer, Op. 7. Barcarole. — Berlin, Trautwein. 17½ Ngr.

Es ist recht angenehm, wenn man durch ein neues Werk eines jüngeren Componisten veranlaßt wird, früheren guten Urtheilen über ihn beitreten, und ein jenen entsprechendes hinzufügen zu können. Die vorliegende Barcarole ist ein gutes Musikstück, dem man ansieht, daß es wirklich aus einer eigenen inneren Vorstellung mit Sorgfalt und Wohlgefallen daran herausgebildet ist, und deshalb auch durch gewählte und sprechende Motive, sowie Klarheit und Flüssigkeit der Form einen wohlthuenden Eindruck macht. Der Claviersatz ist gut und reinlich, dabei nicht besonders schwer ausführbar. Hrn. Schäffer's Braut welcher die Barcarole zugeeignet ist, und wir alle können die angenehme Gabe wol recht freundlich aufnehmen.

Joachim Raff, Op. 64. Capriccio. — Breslau, Leuckart. 17½ Sgr.

Einfach ernste Haltung zeichnet das Werk vor vielen



ähnlichen vortheilhaft aus. Das Melodische herrscht durchgängig vor, und wenngleich nicht von gerade sehr eigenthümlicher Erfindung und hervorragender Bedeutung, so erweckt es doch Interesse durch belebte Wärme, bestimmt ausgeprägten Charakter, solide Ausführung und gute Clavierschreibart. Hiermit sei es empfohlen.

Hugo Ulrich, Op. 13. Zwei Abendlieder. — Breslau, Leukart. 15 u. 20 Sgr.

—, Op. 14. Drei Clavierstücke. — Ebendaselbst. à 20 Sgr.

Ein Componist, der durch tüchtige Arbeit und reges Wollen, wie es in der H moll Symphonie des Hrn. Ulrich unverkennbar ausgesprochen ist, sich Achtung erworben hat, dürfte eine so völlige Mühseligkeit sich nicht zuschulden kommen lassen, wie man sie ihm in diesen beiden Clavierstücken zum Vorwurf machen kann; denn es ist kaum zu bezweifeln, daß bei mehr Sorglichkeit dem Componisten Gedanken, wenn auch nicht von der höchsten Idealität, so doch der achtbarsten Anständigkeit zugeboten stehen. Die Stimmung des Themas im Nr. 1, „Preghiera“, ist gewöhnlich aber nicht unedel, derartiges Dilettantenfutter, wie auf Seite 4, dürfte der Verfasser uns jedoch nicht vorsetzen. Auch die Form ist keineswegs flüssig und schön gebildet; die Repetition nach dem Mittelsatz, statt den ersten Theil in interessanter Umbildung zu regeneriren, bringt ihn (nur in $\frac{12}{8}$ Takt umgesetzt) fast gerade so mit denselben immer wiederkehrenden Cadenzen und ziemlich ärmlichen Harmonien. Nr. 2, „Mocturno“, theilt die formalen Schwächen des ersten Stückes, abgesehen davon, daß es sich noch dazu in einer flachen italienischen Manier bewegt; das ein wenig chopinistrende Allegro agitato darin ist etwas bedeutender, aber die Ausstaffirung des Themas in der Wiederholung mit der Zweifunddreißigheilfigur nichtsweniger wie geschmacvoll. Die Clavierschreibart ist gut und bequem spielbar.

Auch Opus 14 geht um kein Haar breit über die Grenzen des gewöhnlichsten Clavierstils hinaus, sowol in Betreff der harmonischen Unterlagen und Wendungen, als auch der Perioden und Melodiebildung und deren etwaiger Umkleidung mit dem hergebrachten Passagengewerk, an dessen Dasein die Musik völlig unschuldig ist. Überall ziemlich breites conventionelles Gerede, ohne etwas zu sagen, geschiehe die Ungezogenheit einer tieferen Gemüthsregung zu begehen. Es wäre schade, wenn Herr Ulrich sich in dieser Atmosphäre bereits ganz wohl befände, aber es scheint fast so, und er wäre nicht der Erste, den wir, statt wenigstens eine anständige Haltung zu behaupten, im Circus der Clavierschreiberei die althergebrachten Ballettsprünge mitmachen sehen, nachdem einige größere Werke den Hang oder die Kräfte zu einer höheren Thätigkeit absorbiert haben. Nr. 1 der drei Stücke, „Barcarole“, hat ein nicht besonders bedeutendes, aber melodiöses Thema, das zweite (in F moll) ist

trivial, die Bearbeitung gewöhnlich. Nr. 2, „Ballade“, entwickelt sich aus einem an und für sich besseren Gedanken in viel zu breiter Ausdehnung, wir müssen uns neun Seiten lang sagen lassen, was wir auf zweien erfahren könnten. Nr. 3, „Capriccio“, scheint das beste der drei Stücke, sowohl in Erfindung (nur die zweite Melodie ist totale Reminiszenz) als in fließenderer Entwicklung. Ein Vorzug der Sachen ist eine gute und leichte Clavierschreibart, Dilettanten ohne höhere Ansprüche können sie gebrauchen.

Robert Emmerich, Op. 2. Silhouetten, sechs Charakterstücke. — Frankfurt, Th. Henkel. 1 fl.

Der Titel Silhouetten ist bezeichnend für den Inhalt der Stücke, das Charaktervolle aber fehlt ihnen freilich, es sind nur ziemlich unentwickelte Schattenrisse, hinter deren bloßen Liniencontouren noch sehr wenig bedeutendes Leben sich regt, so daß man fast noch nicht im Stande ist zu sagen, ob eine schöne oder nichtssagende Physiognomie sich mit der Zeit herausbildet werde. Was der Componist in diesen Stücken giebt, ist an und für sich bedeutungslos, die Art und Weise, wie es geschieht, kaum schuldfüchtig; von letzterem wollten wir bei einem so jungen Werke noch gerne abssehen, wenn nur der Gehalt des Talentes dahinter vorblühte. So aber hätte der Verfasser, wie es scheint, besser gethan, an Stelle unreifer Clavierstückchen ein Heft harmonisirter Choräle drucken zu lassen, an denen er wenigstens zeigen könnte, was er gelernt hat. Es wird nichts klar in den vorliegenden Sachen, weder wir über den Componisten, noch er über sich selbst. Wir hoffen, daß seinem folgenden Werke wenigstens noch tüchtige Form- und Harmoniestudien vorangehen, von einem ernsteren Herausarbeiten des inneren Vermögens nicht zu sprechen, und daß in mehr anerkennender Weise darüber berichtet werden kann.

A. v. Dommer.

Aus Elbersfeld.

Im März.

Wir beschlossen am 28. Februar unsern Eklus von Winterconcerten mit einem Musikabende zur Feier des im vorigen Jahre heimgegangenen Robert Schumann, an welchem nur Werke dieses Künstlers zur Aufführung kamen: die erste Symphonie, das Clavierconcert in A moll, die Ouverture zu „Hermann und Dorothea“ und „Des Sängers Fluch“. Die Symphonie, das Concert sind so bekannt als anerkannt, die Ouverture ist wenige Tage früher in Leipzig aufgeführt worden, so daß von dort schon für diese Blätter ein genügendes Urtheil gefällt sein dürfte. Es bliebe hiermit nur von dem letzten Werke zu reden, wenn wir erst berichtet haben, daß alle diese Werke mit verstärktem Orchester, von Musik-Dir.